

Romantische Serenade

auf der Suche nach dem romantischen Lebensgefühl

Romantik? Damit verbinden wir doch Gefühlsreichtum, Sehnsucht, Überschwang, himmelhoch jauchzende Liebesgefühle, auch Abstürze in Unverstandensein und tiefste Einsamkeit, sentimentale Zustände, und auch die Grenze zum Kitsch ist schnell mal überschritten! Entsprechende Musik gehört selbstverständlich dazu – gerne tauchen wir ein in üppige Klangbäder voller weicher, zuckersüßer Harmonien, verlieren uns in poetischen Träumereien und geniessen den leisen, aber immer präsenten Grundton der Melancholie.

Wenn nur die Texte nicht wären! Schwülstig und sentimental! Weltfremd! Die dichterische Welt wird bevölkert von Wassernixen und Zauberfrauen, glutäugigen Mädchen, von Jägern und Wandergesellen, Zigeunern und Glücksrittern. Wanderlustig und getrieben von Fernweh und Sehnsucht durchstreifen sie finstere Wälder mit einsamen Lichtungen und verwunschenen Burgruinen, geben sich angesichts des aufgehenden Mondes melancholischen Betrachtungen hin oder werden gar im Gewittersturm auf dem Meer von dämonischen Mächten verschlungen.

Schon beim Titel „Zigeunerlieder“ von Brahms beschleicht uns heute leises Unbehagen. Etwas sträubt sich in uns gegen das wohl politisch unkorrekte Wort und das Besingen einer womöglich falschen Idylle. Weiss man allerdings, dass im 19. Jahrhundert das Zigeunerleben als Sinnbild für freies, einfaches Leben jenseits gesellschaftlicher Konventionen galt, kann man dieses verklärende Streben nach unkomplizierter und naturverbundener Lebensart auch als sehr aktuelle Sehnsucht nachvollziehen und gibt sich gerne den ungemein farbigen und beschwingten Melodien hin.

Auch das Thema von Rheinbergers „Wasserfee“ befremdet uns auf den ersten Blick: Im Dunkel des Sees verborgen, unheimlich und doch verführerisch, zieht sie die Seelen hinab in ihr feuchtes Grab. Vor dem Hintergrund der Freudschen Tiefenpsychologie sehen wir die Geschichte heute in differenziertem Blickwinkel, assoziieren mit Wasser und einer unergründlichen, dämonischen Frauengestalt das Unbewusste und Triebhafte der menschlichen Seele. Nach wie vor finden Fantasygeschichten und -filme ein fasziniertes Publikum, und so ist es ungemein reizvoll, solche märchenhaften und dramatischen Bilder einmal nur mit den klangmalerischen und textlichen Mitteln der Chorballade aufsteigen zu lassen und zu erleben.

Dagegen scheint uns der schlichte, volksliedhafte Ton, etwa in den „Mährischen Gesängen“ von Dvorak auf den ersten Blick harmlos oder geradezu banal. Er ist Ausdruck des Suchens nach dem Einfachen, Ursprünglichen, dem Einklang mit der Natur, als Reaktion auf den Rationalismus der Aufklärung. So entstanden in vielen Ländern im 19. Jahrhundert grosse Sammlungen von alten und neueren Volksliedern, die auch unseren heutigen Alltag noch bereichern. Schuberts „Lebenslust“ beschreibt das Glück der Gemeinschaft mit Freunden und macht dieses zufriedene Lebensgefühl mit ebenfalls liedhafter Melodik, dazu aber ländlerartigem, tänzerischem Schwung erfahrbar.

Zwischen den Chorstücken laden pianistische Kostbarkeiten zum Träumen ein – womöglich lassen wir uns doch einfach davon verzaubern? Oder wir folgen mit dem Horn dem Klang der Sehnsucht, hören diesem vielleicht romantischsten aller Instrumente zu und finden da irgendwo unsere ureigenen Stimmungen angesprochen...

Vielleicht können wir so am Ende der Serenade feststellen, dass uns weit mehr als gedacht mit dieser zeitlich zwar nahen, aber doch so fernen Zeit verbindet, dass sich die romantische Epoche universeller Gefühle und Sehnsüchte annimmt und in der Musik auch für unsere heutigen Ohren fühlbar macht – jenseits von Kitsch und falscher Sentimentalität.